Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 58 (1964)
Heft: 15-16

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

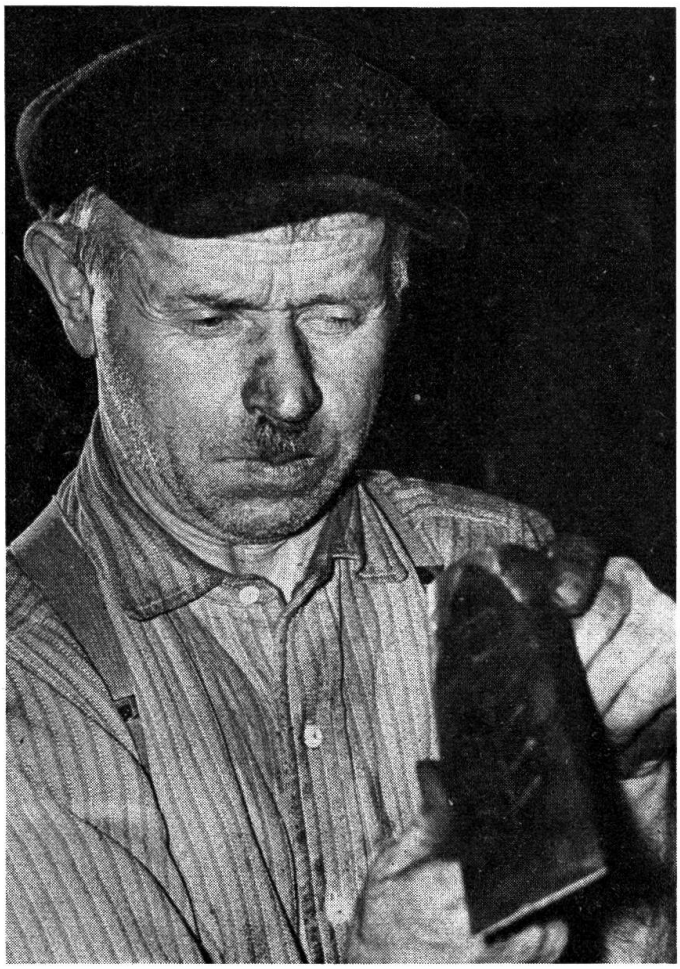
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gehörlose, von denen man spricht

Unter diesem Titel wollen wir von Zeit zu Zeit über Gehörlose berichten, von denen man spricht. Wir denken dabei nicht in erster Linie an weitherum bekannte oder gar berühmte Menschen. Man spricht meistens nur an ihrem Wohnort und seiner näheren Umgebung von ihnen, wo sie sich besondere Wertschätzung und Beliebtheit erworben haben. Red.

Der freundliche Mann mit der Dächlikappe

Sozusagen alle Bewohner von Buchs im sankt-gallischen Rheintal kennen den Schmied Ueli. Sein voller Name lautet Ulrich Guntli. Er ist ungefähr 60 Jahre alt und selten sauber rasiert. Unter der Dächlikappe blitzen zwei fröhliche Augen im rußigen Gesicht und um den Mund sieht man meistens ein schalkhaftes Lächeln. Ein besonderes Kennzeichen dieses Gehörlosen ist seine stete Fröhlichkeit und sein guter Humor. Darum haben ihn auch alle Bewohner gern.



Schmied Ueli Guntli prüft mit fachmännischem und kritischem Blick einen handgeschmiedeten Keil.

Direktor, Chef, Vorarbeiter und Arbeiter in einer Person

Nach dem Besuch der Taubstummenschule lernte Ueli Guntli bei seinem Vater das Schmiedehandwerk. Der Vater war ein tüchtiger, vielseitig begabter Mann. Er betreute neben der Schmiede noch eine Drescherei, eine Sägerei und einen Mostereibetrieb. Nach der Lehre hat Ueli dem Vater überall wacker geholfen und dabei vieles gelernt. Als der Vater 1945 starb, übernahm Ueli die Schmiede und die Brennerei. In seinem Einmannbetrieb ist er seither Direktor, Chef, Vorarbeiter und Arbeiter in einer Person. Er macht Hämmer und Beile, Hauen und die verschiedensten Handwerkzeuge. Kaum hat er mit der langen Zange die Schneide einer Axt aus der Esse geholt und auf dem Amboß zurechtgehämmert, begibt er sich in die Brennerei nebenan und macht sich dort zu schaffen.

Schnapsbrenner und Körbliwasser-Produzent

Während des Jahres brennt Alleskönner Ueli Schnaps. Er besitzt die Konzession (Bewilligung) der Alkoholverwaltung und muß jedes Jahr eine genaue Abrechnung abliefern. Er selber hat den Schnaps nicht gern. Er nimmt hie und da einen Schluck zum Probieren oder wenn er Bauchweh hat. Ein so vielbeschäftigter Mann muß einen klaren Kopf haben und darf nicht

«schnäpseln». Recht so, Ueli! Und seine Kunden sind Leute, die von diesem nicht ungefährlichen Wässerlein auch nur gelegentlich genießen.

Im Frühling, wenn der Kerbel in den Gärten gemäht wird, stellt Ueli seine Schnapsbrennerei auf alkoholfrei um. Nach einem uralten Rezept stellt er jetzt das im Sankt-Galler Rheintal bekannte und beliebte «Körbliwasser» her. Die etwa 40 cm hohen Kerbel werden zerkleinert, in der Schnapsbrennerei gesotten. Aus dem Hahn tropft dann ein weißliches Getränk mit Anisgeschmack. Dieses Körbliwasser fehlt in fast keinem Haushalt. Es hat eine schmerzlindernde Wirkung bei inneren und äußeren Verletzungen. Man muß natürlich nicht unbedingt Bauchweh haben, um das «Körbliwasser» zu genießen. Wegen seines guten Geschmacks und weil es alkoholfrei ist, wird es auch sonst getrunken.

Die Buchser Frauen lassen sich diesen wohlfeilen Trank in Korbflaschen abfüllen und tragen diese wie einen Schatz nach Hause. Sie haben nur eine Sorge: Wer wird uns dieses Tränklein brauen, wenn der freundliche Schmied Ueli nicht mehr da ist?

Die Frauen lassen sich Uelis Tränklein in Korbflaschen abfüllen und fahren oder tragen dieselben behutsam nach Hause.

Man hört immer wieder, daß die Gehörlosen von den Hörenden gemieden werden. Der Schmied Ueli beweist das Gegenteil. Wer den Kontakt mit den Hörenden sucht und verständlich spricht, muß sich darüber nicht beklagen. Unsern Freund Guntli haben alle Leute gern. To.

Kleine Berner Chronik

Zuerst ein Blick um 50 Jahre zurück: Im Sommer 1914 durfte an der Landesausstellung in Bern Eugen Sutermeister drei Wände samt Schaukästen füllen mit Dokumenten, Fotos und Arbeiten der Gehörlosen. Im selben Sommer wurden die Statuten des Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme verfertigt. An der Generalversammlung in Bern am 20. Juni hielt Herr Vorsteher A. Guckelberger im Großratssaal einen Vortrag über das moderne Thema: «Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bildung Taubstummer und anderer Mindersinniger». In denselben Monaten hieß es auch Abschied nehmen von zwei Pionieren der Taubstummenschule. Ende Mai starb Altmeister Jakob Kläger, heute noch bei vielen in bester Erinnerung. In der Bächtelen bei Bern zum Lehrer ausgebildet, wirkte er in Riehen bei Arnold, dann in Zürich und ab 1874 auf dem Frienisberg und jahrzehntelang in Münchenbuchsee, zusammen 45 Jahre lang. Herr Vorsteher Lauener schloß am Grabe dieses bis zuletzt lerneifrigen echten Erziehers seine Trauerrede mit den Worten: «Lieber Lehrer Kläger, dein Name wird in der Geschichte der Anstalt tief eingegraben sein. Möge deine Treue, dein Geist der Liebe, der Aufopferung und der Fröhlichkeit unter uns weiterleben.» — Und am 22. Juli 1914 starb Friedrich Lädrach, ein anderer wärschafter Lehrer aus Schloßwil; von 1881 bis 1887 leitete er, bis zum frühen Tod seiner Gattin, die Geschicke der Anstalt Wabern. Sein selbstloses Wirken hat in der Geschichte dieses Schulheimes seinen festen Platz.

Die Brücke zur Gegenwart schlägt die Klassenzusammenkunft der letzten Schülerinnen von Wabern des Jahrganges Konfirmation 1897: Ida Schmid aus Langnau und Lina Steiner aus Faulensee, die wir hier im Bild vorstellen. Sie wurden nicht müde, Erinnerungen auszutauschen. Lachend berichteten die beiden im neunten Le-

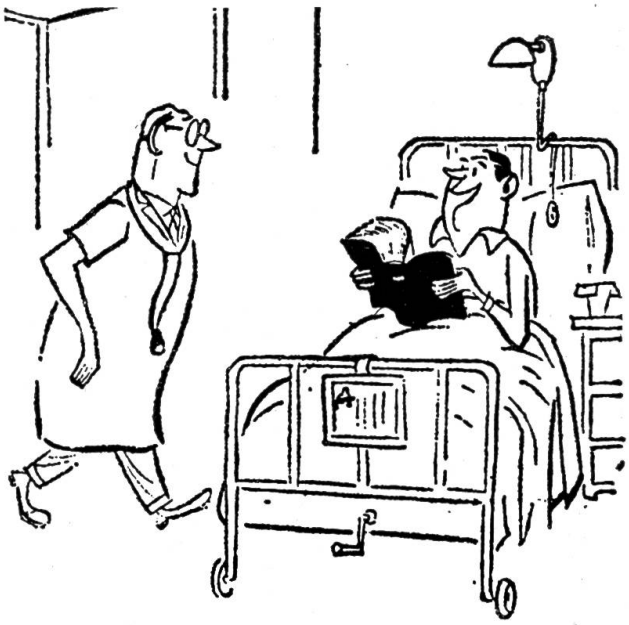
bensjahrzehnt Stehenden in ihrer erstaunlich deutlichen und wohlgebildeten Sprache, wie sie einmal zusammen ausgerissen seien: Sie wollten dem lästigen Lernzwang entfliehen, sind aber bald wieder zurückgekehrt. Gott erhalte ihnen ihr frohes, gesundes Alter!

Als vor bald zweieinhalb Jahren Fräulein Edith Züger auf unsere Beratungsstelle kam, wußten wir, daß sie nur zwei Jahre zu bleiben gedenke. Trotzdem haben wir uns inzwischen so sehr an die wertvolle Mitarbeit der nunmehr Frau Zahnd-Züger gewordenen Fürsorgerin gewöhnt, daß uns allen (samt vielen Gehörlosen) ihr Abschied leid tut. Wir danken ihr auch hier herzlich für ihre taktvolle und zielbewußte Mitarbeit. Wir freuen uns, gleichzeitig ihre Nachfolgerin in unserem Kreise begrüßen zu dürfen. Fräulein Leni Walther ist seit Jahren wohlvertraut mit der Fürsorgearbeit und hat als Kommissionsmitglied der Anstalt Wabern bereits wertvolle Verbindung mit unsern Gehörlosen. Wir wünschen ihr einen gesegneten Anfang und viele Jahre fruchtbaren Wirkens in unserer Mitte.

Die Sommermonate bringen uns mit den verschiedenen Jahresberichten Gelegenheit, das vergangene Jahr in unsern Schulen und Heimen nochmals an uns vorbeiziehen zu lassen. — Unser staatsbürgerlicher Abend über das neue Steuergesetz ermöglichte uns die wertvolle Bekanntschaft mit Herrn Graf, dem neuen Zentralkassier unseres Verbandes. Der Filmklub besuchte die merkwürdige Spukgeschichte vom «Wirtshaus im Spessart». Unser Sonntagsbummel anfangs Juli endete in einem wahren Wolkenbruch mit Hagel und Blitz. Die 25 Gehörlosen, die tapfer durchhielten, wurden anschließend mit Föhn und Bügeleisen und der halben Pfisterschen Garderobe wieder in Ordnung gebracht — die lustige Stunde wird wohl niemand vergessen.

Die ausgezeichnete Expo in Lausanne gibt uns Gelegenheit, Salemtöchter und Gewerbeschüler dahin zu begleiten — wir freuen uns schon auf die Fortsetzung. Auch sonst haben die Sommerreisen mit den lieben Grüßen richtig eingesetzt; über die Schwarzwaldreisen unserer beiden Vereine wurde schon berichtet. Fräulein Silvia Martig ist von ihrer Lehrtätigkeit im Libanon wieder heimgekehrt, auch Fräulein Elisabeth Sutter fand den Weg aus Kalifornien und Florida glücklich wieder ins Bernbiet zurück und weiß viel zu erzählen. Aus der Ostschweiz erhielten wir den Besuch von Herrn und Frau Ad. Müllheim-Ritter, aus dem Waadtland den eines welschen Pfarrers, der sich um unsern Dienst interessiert.

Noch mehr als die Reisenden erfreuen uns die treu in ihrem Dienst Ausharrenden; nennen wir für heute etwa die beiden landwirtschaftlichen Angestellten Ernst Niederhäuser bei Familie Beyeler in Zimmerwald, und Ernst Ammann bei Familie Herrmann auf dem Rohrbachberg, beide seit 40 Jahren in ihrer Meistersfamilie. In dieser Zeit werden Ecken abgeschliffen und man ge-



«Herr Doktor, kann ich nicht noch ein paar Tage krank bleiben, bis ich das Buch fertig gelesen habe?»

wöhnt sich aneinander. Und dann gar die 44 Jahre, da Gottlieb Heiniger in Wyßachen am gleichen Ort schneidert — ein Kompliment für alle Beteiligten! Aber auch Ernst Ruchs Tätigkeit als Rechenmacher, seit 35 Jahren bei Familie Schär auf der Brüggenweid, und sogar Fritz Häuslers 20 Jahre bei Familie Düllmann in Bärfischenhaus stimmen uns dankbar. Glück wünschen wollen wir auch unsern 50jährigen: Rosa Hirschi in Wasen i. E., Ruth Schärer im Salem, Gottlieb Ummel in Langnau — und unsern 60jährigen: Alexander Müller in Muri, Rosa Ritter im Aarhof und Johann Christen in Burgdorf. Glück wünschen wir auch unserm Zentralpräsidenten Dr. Georg Wyß zur Wahl in den Berner Stadtrat (der Neugewählte dankt den vielen Gehörlosen, die ihm die Stimme gaben).
Beim Gratulieren denken wir nicht zuletzt auch an unsere Neuvermählten: Seit Ende Mai wohnen Peter und Sonja Fahrenberg-Schlumberger als Paar im Liebefeld. Wir alle freuen uns mit ihnen. Und in den letzten beiden Wochen unserer Berichtszeit haben zwei tüchtige junge gehörlose Berufsleute mit hörenden Töchtern ihren großen Weg angetreten: Kurt Schoch aus Bargen mit Heidi Rohr, und Kurt Pfister aus Uetendorf mit Maria Widmer; ein herzliches Glückauf auch diesen beiden Paaren!
Unser Mitgefühl geht auch zu unsern Kranken. Nennen wir besonders Elise Struchen-Spahr in Aarberg, Rosa Losenegger und Trudi Schweizer in Kühlewil und Ida Maurer in Bern. Ihnen und allen andern drücken wir im Geiste die Hand und wünschen gute Besserung. Unsere Kondolation schließlich gilt Walter Beutler in Zwieselberg, der seine 91jährige Mutter verlor. Die 50 gesunden Urenkel an ihrem Grab sind uns ein Gleichnis: In allem Schweren vertrauensvoll vorwärts und aufwärts zu blicken.

U. u. W. Pf.-St.

St.-Galler Ferienkurs in Amden vom 22. Juni bis 1. Juli

In Amden ob dem Walensee, im schmucken «Bienenheim», fanden wir freundliche Auf-Aufnahme. Fräulein Eichenberger, die junge Hausmutter, und Fräulein Näf sorgten für prima Verpflegung. Oh, die feinen Desserts! Im Freien hielten wir Schule. Schwester Marta Mohler unterrichtete in Vogelkunde. Von den Heilpflanzen und ihrer Anwendung sprach Fräulein Iseli. Schwester Elisabeth zeigte, wie man einfache Wiesenblumen hübsch in Schalen «arrangiert». Ein gehörloser Missionsschüler von Sankt Chrischona leitete den Sonntagsgottesdienst. Nachmittags erzählte er uns aus seinem Leben. Autofahrten, Wanderungen und Fahrten mit dem Sesselilift brachten uns willkommene Abwechslung. Der erste Sesselilift trug uns auf die Walau. Dann ging's zu Fuß über eine Alp, auf der mehr als hundert Kühe weideten. Mit dem Autocar machten wir einen Tagesausflug nach Tannenboden. Der Sesselilift trug uns nach Chruz hinauf. Lustig war's bei Servelatbraten! Schwester Marta hatte den appetitlichsten «Klepfer» bei diesem Bankett. Köstlich war auch die Theateraufführung «Der gute Samariter». Sogar ein ausschlagender Esel war dabei. — Auf einem Ausflug an den Klöntalersee überraschte uns der Regen. Aber im Restaurant war es gemütlich. Dieser See ist 4,5 Kilometer lang und 280 Meter tief. — Alles nimmt einmal ein Ende. So auch unser schöner Ferienkurs. Ein Vergelt's Gott den lieben Leiterinnen für ihre Mühe und Geduld.

E. B.-R.

Erfolgreiche Gehörlose

Junge bei Lehrlingswettbewerben

Wieder haben zwei gehörlose Lehrlinge Preise bekommen. Am Lehrlingswettbewerb des Kantons Luzern erhielt Theo Steffen, Malerlehrling, eine schöne Ledermappe und ein Luzerner Stadtbuch. Er bekam einen ersten Preis für eine von ihm gemalte Eule. Es gab viel Arbeit und brauchte Phantasie.
Am zürcherischen Lehrlingswettbewerb hat René Schmidt, Malerlehrling, eine Urkunde erhalten. Der Malermeisterverband hat dem jungen Gehörlosen gratuliert. René Schmidt erreichte von 66 Teilnehmern den vierten Rang.
Ohne Fleiß kein Preis! Wir gratulieren.

W.

Und ein 65jähriger bei der Fahrprüfung

Wenn ein beinahe 65jähriger Gehörloser die Auto-Fahrprüfung glänzend besteht, so ist das sicher etwas Besonderes. Herr Karl Nägeli, Buchbindermeister in Zürich, war der erfolgreiche Auto-Fahrschüler. Am 19. Juni erhielt er die Fahrbewilligung für die Kategorie A. — Wir wünschen Herrn Nägeli viel Glück und alles Gute auf seinen frohen Fahrten mit dem neuerworbenen Auto!

J. L., Sekretär des SVGM

*

Es war auch für Taube zu laut

Die Hörenden klagen oft über zu starken Lärm. Wir leben wirklich in einer sehr lärmigen Welt. Lärm auf den Straßen, Lärm in Fabriken, Lärm auf Baustellen, Lärm in der Umgebung von Güterbahnhöfen und Flugplätzen usw. — Und manche Hörende denken vielleicht: Die Gehörlosen haben es doch besser, denn sie hören den Lärm ja nicht.
So dachten auch jene Leute, die den Rat gaben, man sollte an besonders lärmigen Arbeitsplätzen (wie z. B. in Kesselschmieden, mechanischen Webereien usw.) totaltaube Arbeiter beschäftigen. Dieser Versuch wurde tatsächlich einmal gemacht. Das Resultat überraschte. Die gehörlosen Arbeiter klagten nämlich bald über den starken Lärm an ihrem Arbeitsplatz. Sie litten plötzlich unter Schwindelanfällen und gesundheitlichen Störungen nervöser Art. — Eigentlich hätte das nicht überraschen sollen. Denn sehr starke Geräusche verursachen Vibrationen, die auch von Tauben unangenehm und oft sogar schmerzlich empfunden werden. Diese Vibrationen schädigen das Zentralnervensystem unseres Körpers. Es besteht da kein Unterschied zwischen Gehörlosen und Hörenden.
Über den genannten Versuch berichtete die deutsche Zeitschrift «Schwerhörige und Spätertaubte». Was für Erfahrungen haben unsere gehörlosen Leser z. B. mit dem Straßenlärm gemacht? Es wäre interessant, wenn wir davon einmal in der «GZ» berichten könnten. Wer schreibt dem Redaktor?

Ro.

Wußten Sie schon . . .

. . . daß der Höhenunterschied zwischen der Paßhöhe des Gotthards und der Tunnelhöhe rund 1000 Meter beträgt?

. . . daß die Temperatur in der Mitte des Gotthardtunnels 20 Grad Celsius beträgt?

. . . daß für die Mauerung des Gotthardtunnels in seiner ganzen Länge 1 600 000 Wölbsteine gebraucht wurden?

. . . daß beim Bau dieses Tunnels 177 Arbeiter ums Leben kamen?

. . . daß von den total zirka 10 000 meist italienischen Arbeitern nur 80 während der ganzen Bauzeit dabei waren?

. . . daß beim Bau des Hauensteintunnels in den Jahren 1852 bis 1858 noch keine Bohrmaschinen verwendet wurden und der ganze Tunnel von Hand erbohrt werden mußte?

. . . daß ein Zugshalt auf der Gotthardstrecke 90 Kilowattstunden Strom braucht und daß man mit dieser Energie 45 Tage lang für eine vierköpfige Familie das Mittagessen kochen könnte?

. . . daß auf dieser Strecke das Gewicht des durch Abnützung pulverisierten Bremsklotzmaterials jährlich zirka 400 000 kg beträgt?

Redaktion:
Fritz Balmer
Thörishaus

Gefahr im Anzug?

Immer wieder tauchen neue Probleme auf, unbekümmert darum, ob man mit den alten fertig geworden ist oder nicht. Wohnungsnot, Personalmangel, Konjunkturdämpfung usw. sind Fragen, mit denen man sich schon seit Jahren beschäftigt und voraussichtlich noch lange beschäftigen muß. Schon melden sich neue, ernste Dinge an, die alles bisherige in den Schatten stellen dürften. Die Automation rückt mit Riesenschritten näher und wird ein neues Zeitalter mit neuen Problemen einleiten. Nach einem Zeitungsbericht wurde kürzlich im Ruhrgebiet eine neue Fabrik eingeweiht. Sie bestand schon früher und beschäftigte rund 15 000 Metallarbeiter. Heute ist sie voll automatisiert und beschäftigt bei gleicher Produktion noch 40 Mann, alles Techniker! Was mit den übrigen Leuten geschehen ist, steht nicht im Bericht. Jedenfalls haben sie in andern, nicht vollständig automatisierten Betrieben Arbeit gefunden, was bei der heutigen Vollbeschäftigung noch gut möglich ist. Was dann aber, wenn die Automation weiter um sich greift? In den Vereinigten Staaten von Amerika ist die Automation am weitesten fortgeschritten, dafür zählt man dort gegen 5 Millionen Arbeitslose. Dieses Arbeitslosenheer bildet auch für das Land «der unbegrenzten Möglichkeiten» ein unlösbares Problem.

Wir wollen die Zukunft nicht zu schwarz sehen. Heute hat noch jeder seinen Arbeitsplatz und hofft, ihn auch behalten zu können. Aber es wäre falsch, sich in Sicherheit zu wiegen und von den kommenden Umwälzungen auf verschiedenen Gebieten, besonders im Berufsleben, nicht Notiz nehmen zu wollen. Bereits erklären Leiter moderner Fabriken, daß die Einreihung in gelernte, angelernte und ungelernte Arbeiter überholt sei und eine Berufsausbildung in der bisherigen Form nicht mehr verlangt werde. Man braucht Spezialisten, die in eigenen Betrieben für den eigenen Betrieb spezialisiert und ausgebildet wurden. Man braucht Techniker und Arbeiter mit höhern Fachkenntnissen. An solchen besteht schon heute großer Mangel, der sich mit fortschreitender Technisierung noch verschärfen wird. Leute mit überdurchschnittlichen Fähigkeiten werden in Zukunft bessere Aussicht haben, sich durchzusetzen. Alle andern aber werden sich mit weniger gut bezahlter Arbeit begnügen müssen oder arbeitslos werden. Die Automation wird eine bedeutende Reduzierung der Personalbestände nach sich ziehen und trotzdem eine weit höhere Produktion erzeugen.

Kein Pfund Passagier zuviel!

Am 16. Juli tauchte der Mesoscaph an der Expo zum ersten Male mit zahlenden Passagieren 45 Meter tief unter den Wasserspiegel des Genfersees. Wer sich dieses teure Vergnügen leisten will, muß sich mindestens 6 Tage vorher anmelden. Und jeder Passagier muß sich zuerst auf eine Waage stellen, damit man sein Gewicht genau kennt. Denn es darf kein Pfund Passagier zuviel an Bord sein, weil sonst die Berechnungen für das Tauchmanöver nicht mehr stimmen.
Was gibt es wohl unter Wasser zu sehen? Ein Fahrtteilnehmer berichtete kurz: «Es war soviel wie nichts zu sehen!» Und er gab in einer Tageszeitung ein Rezept, wie man viel billiger einen gleichen Anblick haben könne. Das Rezept lautet: «Man nehme am besten eine grüne, wenig durchsichtige Flasche. Dann fülle man sie zu einem Teil mit Wasser und zu einem Teil mit Dreck. Nachher schüttle man kräftig und gebe nach Belieben ein Fischlein hinzu. Das ist der Anblick, den man bei einer Mesoscaphfahrt genießt!» — Wir zweifeln aber trotzdem nicht daran, daß es nie an Passagieren fehlen wird. Denn das Erlebnis einer richtigen Unterseebootfahrt kann man nur an der Expo haben. Es kostet allerdings 40 Schweizer Fränklein. ***

Es fehlt nicht an phantastischen Zukunftsverheißungen von Industrie- und Wirtschaftsführern. Man möchte sie als unmöglich oder übertrieben abtun. Aber man kann sie auch nicht unbeachtet lassen. Daß die Automation kommt und gewaltige Wandlungen auf allen Lebensgebieten mit sich bringen wird, ist sicher. Darum ist die Besorgnis berechtigt, ob die neuen Probleme gelöst und gemeistert werden können. Jedenfalls werden sich auch die Gehörlosen neuen Schwierigkeiten gegenübergestellt sehen. Es wird nur einem kleinen Teil möglich sein, sich höhere Fachkenntnisse anzueignen oder gar ein Technikum zu besuchen. Aber, es wäre auch verfehlt, sich in düstern Prophezeiungen zu ergehen. Was kommen wird, kann nie in allen Einzelheiten vorausgesehen werden. Es ist z. B. damit zu rechnen, daß mit fortschreitender Automation zahlreiche neue Spezialberufe und -betätigungen entstehen werden. Darunter wird es wieder solche geben, die sich für Gehörlose eignen. Ob eine Arbeitslosigkeit wie in den USA vermieden werden kann, wird erst die Zukunft zeigen. Gefahr ist im Anzug! Hauptsache ist, daß man sie rechtzeitig erkennt. Dann kann man ihr auch besser entgegentreten.

Fr. B.

Zum Tode von Wilhelm Müller

Am 4. Juni starb in Zürich im Alter von 83 Jahren unser verdienter Schicksalsgenosse Wilhelm Müller. An der Leichenfeier im Krematorium nahmen gegen hundert Gehörlose teil und erwiesen ihm die letzte Ehre.

Wilhelm Müller wurde am 14. April 1881 geboren. Schon im frühen Kindesalter verlor er teilweise das Gehör. Er besuchte dann die Schule der Taubstummenanstalt Zürich. Nach bestandener Lehrzeit als Modellschreiner begab er sich zur weitern Ausbildung auf die Wanderschaft. In Köln trat er dem Taubstummen-Turnverein bei und war eine Zeitlang dessen Oberturner. Dort verehelichte er sich auch und wurde Vater dreier Kinder. Eines starb kurz nach der Geburt. Gezwungen durch den Ersten Weltkrieg kehrte er 1916 mit seiner Familie nach Zürich zurück. Bis zur Erreichung der Altersgrenze arbeitete er als tüchtiger Berufsmann in der weltbekannten Firma Escher-Wyß. Seine Gattin ist ihm vor wenigen Jahren im Tode vorausgegangen.

In Zürich wirkte der Verstorbene in Vereinen, auch als Vorstandsmitglied, eifrig mit. Im Jahre 1929 wurde er zum Präsidenten des Schweizerischen Taubstummenrates gewählt, den er dann zur »Schweizerischen Vereinigung der Gehörlosenvereine» ausbaute. Unermüdlich wirkte er für die Verbesserung des Loses seiner Schicksalsgenossen. Die Fortbildung der erwachsenen Gehörlosen lag ihm am Herzen. Auf seine Initiative stellte Herr Pfarrer Weber eine Unfallstatistik für Gehörlose auf, um damit den Unfallversicherungsgesellschaften nachweisen zu können, daß Gehörlose nicht mehr unfallgefährdet sind als Hörende. Auch zur Erlangung der Bewilligung zur Führung von Motorfahrzeugen durch Gehörlose hat er wiederholt bei der obersten Landesbehörde Schritte unternommen, die leider erfolglos blieben. Unter seiner Leitung wurden in den Jahren 1930 bis 1942 verschiedene Gehörlosentage durchgeführt, so in Lugano, Thun, Zürich und auf dem Rütli. Auch ein Ferienheimfonds wurde auf seinen Wunsch angelegt. Wilhelm Müller war nicht ein Mann, der sich durch Mißerfolge entmutigen ließ. Wenn er einmal etwas für richtig erkannt hatte, gab es für ihn keine Ruhe, bis er am Ziel war. Er war ein guter und umgänglicher Kamerad, den man nicht so leicht vergessen kann. Der Tod ist als Erlöser an sein Krankenbett getreten. Er ruhe im Frieden!

B.

Ein tapferer Schweizerbub

Am Morgen des 9. September 1798 begann für Nidwalden eine schreckliche Zeit. Es war ein Sonntag, aber die Kirchenglocken läuteten nicht zur friedlichen Sonntagsfeier. Sie verkündeten Krieg! Von Kerns und von Alpnach her rückte ein Heer von etwa 12 000 Franzosen gegen das Innere des kleinen Landes vor. Sie wollten die Nidwaldner mit Gewalt zum Gehorsam gegenüber der neuen Regierung des Schweizerlandes zwingen. Doch die Nidwaldner wollten selbständig bleiben. Rund 2000 Männer, junge Burschen und sogar Knaben, zogen deshalb in den Kampf gegen die eindringenden Franzosen. Es war ein blutiger Kampf. Die Franzosen kamen in rasende Wut, weil Tausende ihrer Kameraden dabei getötet wurden. Sie zündeten alle Häuser an und töteten erbarmungslos auch Frauen, Greise, kranke Leute und Kinder.

In der Nähe von Stans befand sich ein Bauernhof. Der Vater war auch in den Kampf gezogen. Sein Bub Seppli mußte daheim bleiben. Als die Franzosen immer näher rückten, floh er mit den Kühen und Geißen nach einer einsamen Alpweide. Seppli war ein stiller Bub. Viele Leute meinten, er sei ein wenig dumm. Er besaß nur noch ein Auge. Das andere hatte er verloren, als einmal ein kleiner Kamerad mit Vaters Gewehr spielte und dabei ein Schuß losging. Der Schuß traf Sepplis linkes Auge.

Und nun saß Seppli droben auf der Alpweide. Er schaute ins Tal hinunter. Er sah viele brennende Häuser. Auch seines Vaters Haus brannte. Plötzlich erblickte er unten am Waldrand eine Gruppe Franzosen. Sie schleppten eine kleine Kanone den Berg herauf. Ein dicker Offizier führte die Gruppe direkt gegen die Alpweide, wo Seppli mit seinen Kühen und Geißen war.

Der Bub schaute ihnen ruhig entgegen. Jetzt standen sie vor ihm. Die Franzosen fragten: «Hast du hier Bauern gesehen vorübermarschieren?» Seppli gab keine Antwort. Da brüllte ihn der dicke Offizier an: «Ist jemand hier vorübergegangen?» — Seppli antwortete: «Ja, ein ganzes Rudel Vieh.» — Der Offizier fragte: «Wieviele Männer sind es gewesen?» — Seppli antwortete: «Zwanzig Kühe und zwei Geißen.» — Der Offizier sagte: «Du bist ein Dummkopf!» Dann zeigte er gegen das Tal und fragte weiter: «Sind da hinunter keine Menschen gegangen?» Seppli zeigte sein blindes Auge und antwortete: «Ich sehe links nichts,» — Der Offizier hielt sich den Bauch vor Lachen. Er sagte zu seinen Soldaten: «Das ist ein großer Dummkopf, ein Idiot!» — «Wie heißest du?», wollte er nun wissen. Als Seppli seinen Namen gesagt hatte, fragte der Offizier: «Seppli, weißt du den Weg nach Buochs?» Seppli prahlte:

«Ich kenne hier alle Wege.» — Der Offizier fragte: «Führt der Weg nach Buochs da hinunter?» — Seppli blickte ins Tal hinab. Er dachte: Ich will den Franzosen den Weg nach Buochs nicht zeigen. Darum zeigte er in die andere Richtung und sagte: «Nein, da hinauf geht es über den Paß.» Alle blickten enttäuscht empor. Sie hatten keine Freude, weil sie noch höher hinaufsteigen mußten. Die Soldaten fluchten. Seppli tröstete sie: «Es geht ganz leicht. Meine Kühe steigen auch da hinauf.» Der Offizier befahl: «Also marsch! Du mußt uns selber hinauf führen. Aber wenn du uns einen falschen Weg führst, erschießen wir dich!» Und er machte eine Gebärde dazu. Seppli verstand nicht alle Worte. Aber die Gebärde verstand er ganz gut.

Seppli sammelte eine Viehherde und trieb sie vor sich her den Berg hinauf. Keuchend hinkte der dicke Offizier hintendrein. Schweißtropfen rannen von seiner Stirn. Und mühsam zogen die Soldaten die Kanone den steilen Weg hinauf. Plötzlich sank sie im moorigen Boden tief ein. Es war nicht möglich, sie herauszuziehen. Sie blieb einfach stecken. Seppli freute sich im geheimen über das Mißgeschick. Immer wieder fragte der Offizier: «Ist es denn noch weit nach Buochs, Seppli?» — Der Bub antwortete jedesmal: «Nein, nein!» Die Abenddämmerung breitete sich schon über das Land aus. Die verschneiten Berggipfel leuchteten noch in den letzten Sonnenstrahlen. Unermüdlich schritt Seppli vorwärts. Er wußte nicht, wohin er ging. Er ging einfach, weil er mußte. Und er war glücklich, weil die Franzosen hier oben keine Häuser anzünden und keine Menschen töten konnten.

Nun wurde es immer dunkler, die Nacht kam. Da blieb Seppli plötzlich stehen und sagte: «So, jetzt geht es nicht mehr weiter.» Weit und breit waren keine Lichter zu sehen, sondern nur kahle Felswände. Der Offizier war erstaunt. Er fragte: «Wo ist denn das Dorf Buochs?» — Seppli zeigte ruhig in der andern Richtung und sagte: «Dort drüben, weit, weit weg.» — Der Offizier fragte wütend: «Warum hast du uns da hinauf geführt, du verdammter Bub?» — Seppli zuckte nur mit den Achseln. Da erhielt er eine tüchtige Ohrfeige. Die Franzosen konnten unmöglich hier übernachten. Sie mußten noch heute in Buochs sein. Auch hatten sie keinen Proviant. Der Offizier packte darum Seppli am Ohr und fragte: «Kennst du den kürzesten Weg ins Tal hinunter?» — Der Bub antwortete: «Ja, ich kenne einen solchen Weg.» Da sagte der Offizier streng: «Dann zeige ihn sofort!» Seppli sagte trotzig: «Nein, ich zeige euch den Weg nicht.» — Nun merkte der Offizier, daß Seppli gar nicht so dumm war, wie er gemeint hatte. Er befahl dem Buben: «Du gehst jetzt sofort voran. Wenn du nicht folgst, schießen wir dich nieder wie ein Tier!» Aber Seppli sagte ruhig: «Das ist mir gleich.» — Da schmeichelte der Offizier: «Wir geben dir viel Geld, wenn du uns den Weg zeigst.» Das nützte auch nichts. Denn Seppli wollte von diesen Feinden seiner Heimat kein Geld annehmen. Und er wollte auch nicht, daß sie bald nach Buochs kamen. Er dachte: Sie kommen noch früh genug, um dort Häuser anzuzünden und Menschen zu töten. — Dann schaute er nach den Kühen. Diese lagen friedlich im Grase. Seppli wollte sich auch hinlegen und schlafen.

Da zogen die Soldaten den Buben mit sich fort. Seppli warf sich auf den Boden und ließ sich nachschleifen wie ein Bündel Heu. Er zappelte mit den Beinen in der Luft herum. Die Soldaten schlugen ihn. Seppli wehrte sich mit geballten Fäusten. Der Offizier schrie: «Du Teufelskerl lauf jetzt, oder du mußt sterben!» Seppli antwortete: «Ich laufe nicht.» — Der Offizier sagte: «Nun habe ich genug. Soldaten, schießt den Kerl nieder.» Die Soldaten wollten Seppli binden. Aber der Bub wehrte sich. Er sagte: «Nein, nicht binden. Ich kann schon still herhalten.» Dann lehnte er sich gegen einen Felsen und ballte die Fäuste in den Hosentaschen. Er wollte tapfer sein und nicht weinen. Plötzlich spürte er eine große Freude in seinem

Herzen. Er hatte keine Angst vor dem Sterben. — Ein Schuß knallte. Dann wurde es still. Die Franzosen schlichen beschämt davon. Sie irrten die ganze Nacht umher. So starb ein tapferer Schweizerbub, weil er seine Heimat lieb gehabt hatte. Und so wie Seppli starben damals im Kampfe gegen den Feind der Heimat viele, viele tapfere Männer, junge Burschen und Knaben. Daran wollen wir am 1. August denken, wenn die Höhenfeuer brennen.

Nach einer Erzählung von Isabella Kaiser, bearbeitet von K. R.-Sch.

Unsere Sportecke

Berichte von Veranstaltungen der Gehörlosen-Sportvereine, Resultate, Voranzeigen · Mitteilungen des Schweiz. Gehörlosen-Sportverbandes

Schweizerische Kleinkaliber-Schützenmeisterschaft 1964

Im Auftrage des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes übernimmt René Schmid, Basel, die Organisation für obige Meisterschaft (Olympia-Ausscheidung). Dieser wichtige Wettkampf wird am 29. August in Reinach bei Basel stattfinden. Neu hinzu kommt die Schweizerische Gruppenmeisterschaft für alle Vereine. Pro Verein werden 1 bis 2 Gruppen zu drei Schützen zugelassen.

Schießprogramm: Samstag, den 29. August 1964, von 13.00 bis zirka 18.00 Uhr, im Schießstand Reinach BL, Tramhaltestelle Landererstraße.

Beim Einzelwettkampf müssen in allen 3 Stellungen: liegend, kniend und stehend je 10 Schüsse geschossen werden. Beim Gruppenwettkampf werden nur 10 Schüsse liegend geschossen. Beim Preisschießen 3 Schüsse zu Fr. 1.—.

Samstagabend: Kleiner bunter Abend mit Preisverteilung im Restaurant «Post» beim Bahnhof, Centralbahnstraße 21.

Jeder kann am Preisschießen mitmachen. Das Organisationskomitee erwartet zahlreiches Erscheinen im Schießstand und im Restaurant «Post». Ihr könnt am Samstagabend eine gemütliche Plauderstunde miterleben.

Mit freundlichen Grüßen

Das Organisationskomitee

Appell an die Sektionen des Gehörlosen-Sportverbandes

Wie alle wissen, finden laut Delegiertenversammlung und Jahressportprogramm dieses Jahr die Schweizerischen Geländelaufmeisterschaften in Bulle FR statt.

In verdankenswerter Weise hat sich der Sportklub Freiburg für den Anlaß zur Verfügung gestellt.

Liebe Sportkameraden, es liegt nun an euch selber, an diesem Anlaß gut vorbereitet zu sein. In jedem Training und in jeder Turnstunde den Lauf von einem Kilometer an langsam steigern, bis jeder Sportler seine 4 oder 8 Kilometer gut durchlaufen kann. Der Senior und der Junior brauchen vielleicht mehr zur Vorbereitung wegen der Kondition.

Wartet nicht zu lange, beginnt jetzt schon mit dem Training!

*

Hitze! Wasser! Aber nicht ins Wasser gehen um zu schwadern, nein, lieber schwimmen.

An der letzten Delegiertenversammlung wurde von Schwimmkursen gesprochen. Der Verantwortliche hat alles unternommen, um wieder in Magglingen einen Schwimmkurs vorzubereiten. Leider war es dieses Jahr nicht möglich, da die Anlagen zu stark belastet sind wegen der Vorbereitungen für Tokio.

Nun werden wir im Herbst versuchsweise die Schwimmkurse dezentralisiert durchführen, und zwar den ersten in Bern (Hallenbad). Das Ehepaar Haldemann aus Uetendorf hat sich als diplomierte Schwimmlehrer zur Verfügung gestellt. Ende August werden wir in der «GZ» das Kursprogramm bekanntgeben. H. Enzen, Sportwart